

Marcel Bois, Kommunisten gegen Hitler und Stalin. Die linke Opposition der KPD in der Weimarer Republik. Eine Gesamtdarstellung, Klartext Verlag, Essen 2014, 613 S., kart., 39,95 €, auch als E-Book erhältlich.

Als der Rezensent in den 1970er Jahren seine Dissertation über „Linke Kommunisten in der Weimarer Republik“ einreichte, bemerkte ein renommierter Gutachter sinngemäß, danach „könne nichts mehr kommen“. Weit gefehlt. Die Öffnung – scheinbar für immer – unzugänglicher Parteiarchive und die Öffnung des Trotzki-Archivs an der Harvard University haben der Erforschung dissidenter kommunistischer Strömungen und ihrer Protagonisten regelrecht Flügel verliehen. Profitiert hat vom neuen „Forschungshoch“ vor allem die biografische Forschung.

Hinzu kam: Die Rosa-Luxemburg-Stiftung förderte großzügig Projekte zur Erforschung der „Geschichte einer pluralen Linken.“ Von all den skizzierten Rahmenbedingungen hat Marcel Bois' Arbeit entscheidend profitiert und sie überhaupt erst möglich gemacht. Er dokumentiert in seiner 2014 angenommenen Dissertation facettenreich den Aufstieg einer linken KPD-Strömung, die, aus einer Oppositionshaltung heraus, 1924/1925 die Parteiführung übernahm, auf Intervention der Kommunistischen Internationale 1925 entmachtet wurde und rasch in ein Dutzend konkurrierender, sich gegenseitig bekämpfender Gruppen zerfiel, die sich jeweils um ein kleines Fraktionsblatt scharten. Bois stützt sich auf zahlreiche wissenschaftliche Abschlussarbeiten, die sich bislang nur einzelnen Flügeln und Fraktionen widmeten und verbindet gekonnt seine eigenen Quellenstudien zu einer umfangreichen Gesamtdarstellung der Linken. Neuland betritt der Autor bei der Darstellung der sogenannte Weddingener Opposition mit starker Verankerung im Ludwigshafener Industriegebiet, die letztlich auch die Partei verlassen musste. Die Auswertung russischsprachiger Quellen blieb Bois aus Sprachgründen versagt.

Was zeichnete nun die „linkskommunistischen“ Positionen aus? Die ideologischen Unterströmungen waren vielfältig. Gleichwohl lassen sich grobe Grundpositionen dokumentieren. Allen Strömungen war gemein, „die ursprüngliche Tradition des Kommunismus“ zu bewahren. Diese wurde durch die unerschütterliche Gewissheit eines raschen weltweiten Zusammenbruchs des Kapitalismus gespeist. Die Sozialdemokratie stand für die Parteilinken auf der anderen Seite der Barrikade; ihr wurde jedes emanzipatorische Potenzial abgesprochen. Zusätzlich nennt Bois die „Kritik an der Entwicklung in der Sowjetunion“ (S. 525) als ein „Alleinstellungsmerkmal“ der Linken. Sie identifizierte sich nahezu vollständig mit der „Linken Opposition“ um Grigori Jewsejewitsch Sinowjew und Lew Borissowitsch Kamenew in der KPdSU.

Als die linke Strömung um die Intellektuellen Ruth Fischer und Arkadij Maslow kurzfristig die Parteiführung übernahm, bekämpfte sie – mit allen Instrumenten, die die Leninsche Parteitheorie bot – rechte und „ultralinke“ Abweichungen und vernichtete damit weitgehend den noch existierende Meinungspluralismus in der KPD.

Bois schön keineswegs die verhängnisvolle Rolle der Linken bei der Vernichtung der innerparteilichen Demokratie. Gleichwohl beschreibt er die Geschichte des Ausschlusses und des Niedergangs unterschiedlicher linker Gruppen eher als eine Opfergeschichte. Methodisch baut der Autor auf den Interpretationen Ossip K. Flechtheims und Hermann Webers auf. Die Entwicklung der KPD sei bis Mitte der 1920er-Jahre offen gewesen. Erst mit der Übernahme der Macht durch Stalin und der Einsetzung einer willfährigen KPD-Führung um Ernst Thälmann sei die „Stalinisierung“ der KPD erfolgreich gewesen.

Allerdings: Die von Bois präsentierten Fakten erschüttern keineswegs nachhaltig die pointiert von Klaus-Michael Mallmann vorgetragene Forschungsergebnisse, mit der Adaption leninistischer Parteistrukturen sei schon sehr früh der Anfang vom Ende einer autonomen, um Emanzipation ringenden kommunistischen Partei eingeläutet worden.

Der Autor teilt seine Arbeit in einen politikgeschichtlichen und einen sozialgeschichtlichen Teil. Herzstück der sozialhistorischen Analyse ist eine bemerkenswerte Analyse des Rekrutierungsfelds der linkskommunistischen Bewegung. Gestützt auf seine breite Quellenforschung analysiert er 1.260 Kurzbiografien von linkskommunistischen Männern und Frauen. Das Kapitel gehört methodisch und inhaltlich sicher zum stärksten Teil der Arbeit. Das überraschende Ergebnis: Die linkskommunistische Opposition stützte sich weitgehend auf proletarische Kräfte. Zwei Drittel waren Industrie- und Facharbeiter. Bois' solide Forschungsergebnisse widersprechen damit deutlich dem Mythos einer entwurzelten Intellektuellenbewegung.

Aber legen seine überzeugenden Forschungsergebnisse zur Sozialstruktur nicht ganz andere Schlüsse nahe? Über 60% der Anhänger traten vor 1917 in die politische Arbeiterbewegung ein (S. 410). Reichen die „eigentlichen“ Wurzeln des deutschen Linkskommunismus nicht direkt in die Zeit inner-sozialdemokratischer Konflikte während des Weltkrieges hinein? Nicht nur der sog. „Vorwärts-Raub“ führte in Berlin in der Sozialdemokratie zu ungeheurem Hass und Verbitterung. Die bedingungslose Unterstützung des Kriegskurses der kaiserlichen Regierung und die Unterdrückung innergewerkschaftlicher Demokratie in der Gewerkschaftspresse während des Kriegs machten aus „Nurgewerkschaftlern“ geradezu Revolutionäre, die ab 1917 in die USPD strömten. Der überwiegende Teil der größten linkskommunistischen Opposition (Leninbund) kam über den linken Flügel der USPD zum Leninbund.

Mit dem Einschwenken auf einen ultralinken Kurs der Kommunistischen Internationale, der in einer aggressiven Einstellung zur SPD mündete (1928), implodierten regelrecht die linkskommunistischen Gruppen. Von ehemals 20.000 Anhängern (1927) blieben nur mikroskopisch kleine Gruppen übrig. Der Leninbund - als größte Organisation 1928 aus der Taufe gehoben (6.000 Mitglieder) - zerfiel, bevor er größere Aktivitäten entfalten konnte. Die unter Marxisten aller Spielarten heiß diskutierte Frage, welche Chance ein isolierter Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft in einem Agrarland habe, entpuppte sich bei der Richtungsentscheidung linkskommunistischer Oppositioneller keinesfalls als so relevant, wie es die breite Diskussion in der Partei scheinbar nahelegte. Entscheidend für die meisten Rückkehrer blieb ein emotional aufgeladener Antisozialdemokratismus.

Die kleinen Gruppen von wenigen hundert Anhängern, die die russische Frage weiterhin in den Mittelpunkt stellten, scharten sich künftig um den bislang als „Rechten“ verschrieenen Leo Trotzki. Ihr Schicksal zeichnet Bois mit viel Sympathie quellengetreu nach. Nun kehrten enttäuschte Linkskommunisten 1928/1929 nicht nur zur KPD zurück. Geachtete Linkskommunisten (wie die Landtagsabgeordneten Wolfgang Bartels oder Guido Heym) wechselten mit ihren Anhängern zur SPD, die um die Rückkehr der linkskommunistischen Oppositionellen seit 1927 nachdrücklich warb. Bois vertut regelrecht eine Chance, nach tieferliegenden Ursachen der Dissidenten zu forschen, die „Seite zu wechseln“, um außerhalb leninistischer Parteistrukturen nach neuen Wirkungsmöglichkeiten innerhalb der Arbeiterbewegung zu suchen. Das Prädikat „übergelaufen“ (S. 270) taugt als analytische Kategorie leider nur wenig.

Trotz aller kritischen Bemerkungen: Mit der quellengesättigten und detaillierten Gesamtdarstellung ist Bois ein großer Wurf gelungen. Seine Darstellung ragt weit über das Niveau vergleichbarer akademischer Abschlussarbeiten hinaus. Das Aufspüren weit verstreut liegender Dokumente verdient Achtung und setzt Maßstäbe. Der eingefügte Stammbaum der KPD-Linken und ein Glossar linker Gruppen in der Weimarer Republik zeugen vom gelungenen Versuch, einen sperrigen Forschungsgegenstand zugänglich zu machen und leichter zu verstehen. Stellt Bois' Arbeit nun das Ende der linkskommunistischen Forschung in Deutschland dar? Von der Präsentation der Quellen in westlichen Sprachen trifft dies sicher zu. Der Interpretation der Fakten bleibt allerdings weiterhin Tür und Tor geöffnet.

Rüdiger Zimmermann, Bonn

Zitierempfehlung:

Rüdiger Zimmermann: Rezension von: Marcel Bois, *Kommunisten gegen Hitler und Stalin. Die linke Opposition der KPD in der Weimarer Republik. Eine Gesamtdarstellung*, Klartext Verlag, Essen 2014, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81774>> [15.9.2016].